

Die „Vollst. Zeitung“ erscheint täglich von 10 Uhr bis 12 Uhr Mittags...
Verleger: Carl Rothberg in Berlin, Neuhardenberg- und Haupt-Expeditoren: W. Köpcke, Straße 108.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage: „Gutenberg's Illustriertes Sonntagsblatt.“

Abonnementpreis für Berlin: Vierteljährlich 4.50 M., monatlich 1.50 M., wöchentlich 35 Pfennig.

Gönczi und die lex Heinze.

Das Kunststück, aus dem Proceß Gönczi Kapital zu schlagen für die — lex Heinze bringt die ultramontane „Germania“ in Berlin fertig. Das ist der neueste Rekord in der politischen Handlungsweise.

Zu dem lex Heinze-Individuum Blatte liest man: Dem Berliner Publikum ist es im letzten ziemlich gleichgültig, welche es seine Sentenzen bezieht. Es will nur noch wissen, was der Proceß Gönczi über die Lageranstellung das größere Interesse erregt hat.

Es ist uns bisher nur gewesen, daß die lex Heinze auch dazu bestimmt sein soll, die Übergabe von Gerichtsverhandlungen, welche schon aus juristischen Gründen ein berechtigtes allgemeines Interesse erregen, einzuführen oder zu verhindern.

Wie richtig doch aber jeder Tage ein gut ultramontanes Blatt in Bezug auf die sich häufenden Gerichtsverhandlungen gegen Herrliche Bittlinge? Wir haben am Sonnabend den Worten des „Bayerischen Kuriers“ ein Echo gegeben: „Es ist zu viel! Strafbuß muß doch ein Grund zu finden sein für die in letzter Zeit sich häufenden verurteilenden Urtheile.“

Der Staatsrechtlich-erhebliche Adel. In dem Organ der „Deutschen Abgesandtschaft“ wird mit Inbrunst für den Staatsrecht eine ganze eingelegt, damit so schöne Dinge

wie die lex Heinze, der agrarische Fleischwucherer etc. dem deutschen Volke mit Gewalt aufgepackt werden können. Die blaue blühige Revolution von oben, die mit der Diktatur reinen Reich mochten will, muntert am hellen lichten Tage zum Staatsrecht wie folgt auf:

Anklagen und Remonstren sind aber bei solchen Anlässen ein sehr fragwürdiges Mittel, um die Verfassung zu schützen. (1) Denn ergibt sich derselbe Vorfall, so geht das Urteil wieder weiter. Das schmerzt erstens eine Vikarperiode, die bei dem Anhalt, bis die „göttlichen Angelegenheiten“, unter deren Einwirkung der Ungehörige geschwiegen und Bewusstlosigkeits des öffentlichen Lebens von heute nicht lange dauern, eine sehr Frucht aber hat noch nie ihre Impulsivität Wirkung auf die Demokratie verrichtet, wenn sie ihr Ziel ist im Auge hat.

Es ist gut, daß das Junkertum von Zeit zu Zeit immer wieder seine gemeinlichen Gedanken vertritt. Nur so kann die Gemeingefährlichkeit dieses Klingsels dem großen Publikum dauernd vor Augen geführt werden.

Sterven wollen — man erschreckt nicht und, falls man es dennoch tut, lasse man sich — die agrarischen Vorkommern im Felde gegen England, ebensovoll werden. ... Und das kann für Wem das Fischschmuggel nicht mit dem agrarischerlei beizugehen unterhalten Fleischpreise durchgeht, dann, ja dann wird der Tod für's Vaterland vorgezogen. In dem Organ des Bundes der Landwirthe liest man in einer Zuschrift aus Pommern:

„In der That, gegen die Verluste, welche der deutschen Landwirtschaft aus dem Fischschmuggel im Sinne der jetzigen Regierung erwachsen, sind die Verluste der Meeres einfach Kraft. ... Und ich bin in Uebereinstimmung mit vielen Fischweilern, die sich gegen den Fischerei in ganz. Aber gar kein Erfolg, als ein nach dem Herzen der Herren Minister. ... Und wenn ich vorher sagte, kein Minister hoffe hoffentlich einen Sozialdemokraten durch die Behandlung dieser Frage für die Flotte zu gewinnen, so sage ich jetzt als meine unumstößliche Ansicht, für die ich Beifall habe: daß einem großen Theile der Landwirthe erreichen die Herren noch Gegenbeil. ... Was Gott in dieser Lage mit den Ministern oder mit den sterbensübrigen Vorkommern zu machen geduldet, darüber verweisen wir eine Diktation. Aber ob sich die Minister um der Flotte willen durch die pommerische Kobdenlage zur Kapitulation vor den Agrarern bestimmen lassen werden, darauf sind wir denn doch eingemessen neugierig.“

Verteuerung der Eisenbahnpreise in Sicht. In den maßgebenden Kreisen der preussischen Staatsregierung ist man, wie die „Korrespondenz Blätter“ berichtet, erwidlich dem Gedanken näher getreten, eine Reform der Eisenbahn-Rechnungsart in Erwägung zu ziehen. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten habe nach dem Abschluß der betreffenden Arbeitsverhandlungen den Reformplan eingehend und gründlich ausarbeiten lassen und sich mit den anwesenden Reichstags Mitgliedern in Verbindung gesetzt.

In dem Organ der „Preussischen Posten- und Fernschreibungs-Propaganda“, in dem natürlich auch in Kolonial-Entwicklungs- und gearbeitet wird, sagt Herr Eugen Wolf über die angebliche „Vermumpfung“ unserer Kolonien, weil ab und zu eine andere Nation so unvorsichtig ist, noch viel mehr Geld in ihre Kolonien zu stecken, als wir in die unigen. In Frankreich habe man kürzlich 60 Millionen Mark für eine Kolonialbahn bewilligt. Und wir?

Das haben wir die Ehlen der Nation im Reichstage, die Ehleren in der Bundesversammlung, die Wesen in der Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amtes und die Wesen im Kolonial-Vertrah, daß es so viel kommen muß, wie neulich, wo, sage, Lumpige 120 000 M., die notwendig sind zur Trance einer Stichbahn nach

Stimmung. Als ich nach dem dritten „Königreich der Weiber“, der Werbung gleich hat, brante ein Zeitungsartikel durch die weichen Räume, daß die Spiegelmänner erbeben. Wohl 15 bis 20 Mal einig der Werbung in die Höhe, und eine Fülle von Kränzen und wunderbaren Blumenarrangements wanderte dem Zuschauerraum über die Rampe, so daß die Bühne binnen Kurzem einem Blumenladen gleich. Die Darsteller gingen schließlich im Blumenregen völlig unter. Der Dichter, Julius Freund, der Komponist, der Direktor, die Darsteller werden wohl ein Dutzend Mal hervorgerufen. Vorwiegend wird, die Berühmte Wolff auch noch die würdige Johrbundstündende erleben.

Frau Clara Biegler ist von Herrn v. Hülken, dem Intendanten des Wiesbadener Hoftheaters, eingeladen worden, bei den im Mai d. J. vor dem Kaiser stattfindenden Hofaufführungen in Schillers „Demetrius“ die „Marie“ zu spielen. Bei dieser Gelegenheit soll eine von der Dichterin Göthe herrührende Bearbeitung des Demetrius-Fragments, die in Weimar bereits ihre Feuertaube bestanden hat, zur Aufführung kommen.

Doflegger's Roman „Der Gottsucher“ war beschlagnahmt worden, weil die Sozialdemokratie in einer Stelle eine Gotteslästerung sah. Die Rechtskommission hat jedoch die Beschlagnahme auf mit der Begründung, es arbe nicht an eine einzige Stelle eines Romans aus ihrem Zusammenhang herauszuziehen, vielmehr konnten Sinn und Bedeutung einzelner Stellen nur aus dem logischen Zusammenhang und mit Rücksicht auf die gesamte Tendenz richtig erkannt werden. Um die betreffende Stelle näherem zu können, möchte ich hier mitteilen, daß der Dichter eine Gotteslästerung verüben wollte oder vom Bewußtsein durchdrungen war, daß in diesen Zeilen eine Gotteslästerung erblickt werden könnte. Eine derartige Tendenz wurde aber dem bereits längst erschienenen Werke des Dichters fremdgesetz.

Professor Ranke und die internationale Pflanzerei. Auf dem internationalen Pflanzereitag in Stockholm im vorigen Jahre wurde der Gedanke geäußert, ein Centralinstitut zur einheitlichen Leitung der internationalen Pflanzerei zu errichten. Professor Friedrich Ranke, dem, wie verstanden, das ehrenvolle Amt als Leiter dieser internationalen Pflanzereitagsarbeiten angeboten worden ist, hat in diesen Tagen dem Stöckung einen Vorschlag eingelegt, in welchem er die Ansicht auspricht, daß aller Arbeitsteilung im Rahmen der Pflanzerei internationalen Centralinstituts werden wird, das Norwegen von allen Ländern die besten Bedingungen dafür habe.

einem wichtigen, belebten und gelinden Knotenpunkt im Hinterlande Ost-Salomo, abgeteilt wurden. Lumpige 120 000 Mark! Ah, wenn nur die „Lumpigen“ 120 000 Mark nicht oft genug dabei fehlten, wenn es gilt, Büchliche Schulpaläste in anständige Schulgebäude umzubauen oder sonst irgend eine unauflösbare Kulturfrage zu lösen. Erst wenn im Lande selbst alles auf's Beste bestellt ist, kann man das alsdann überflüssige Geld nach Afrika schicken lassen. Sind Kolonien in Afrika rentabel, warum haben sie nicht an ihre Köhnen unsere deutschen Expeditoren, die ja sonst überall wissen, wo Geld zu holen ist! Sind sie aber nicht rentabel, wo die Steuererträge des Volkes dazu vergewen?

Die läudliche Sitteneinheit wird in folgendem Bericht des „Woten a. d. Niegeunge“ wieder einmal in das rechte Licht gestellt: „Während solche Aufschubgaben wie dem Rittergutsbesitzer Herr B. zur Last gehen, Rod vor Verlangen des Gefängnisstrafes wird wegen Verletzung der öffentlichen Sittlichkeit auf Antrag der Staatsanwaltschaft die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Das öffentlich verkündete Urtheil lautet auf Freisprechung. Wie aus der Urtheilsbegründung hervorgeht, hatte B. gegen eine bei ihm früher besessene Dienstmagd, die ihn bei der in seinen Rothschulden an ihr befehlige, Privatfalle erbeuten. Der Esch wurde aber umgedreht und B. wegen willkürlich falscher Aufschubgaben angeklagt. Der Gerichtshof hat aber weder objektiv in dem Verfall, der der Dienstmagd in der Beilegung den Grund gegeben, die Bekanntschaft der verurteilten Dienstmagd, noch gegen die Privatfalle, daß er sich durch sein Verhalten eines solchen Verfalls schuldig gemacht hätte. Dem Anklagten ist hierbei die auf dem Lande gebräuchliche „Ausnahme“, daß Personen in begrenzten Stellungen, wie die der Magd, die sich in unbetrieblichen Diensten verhalten, auch den Diensten ion gegenüber gestillt sind, zu gute gerichtet worden. Es liegt deshalb nicht die Beilegung der willkürlich falschen Aufschubgaben treffen. Der Staatsanwalt hatte zwei Monate Gefängnis beantragt.“

Diese gerichtliche Feststellung, auf dem Lande gebräuchliche „Ausnahme“ läßt sich bilden. „Sonnliche Gefälligkeiten“ weiblicher Diensthofen gegenüber unterbetachtet! Die Herren bilden also eine Art von Gemeinheitsrecht! Wie werden sich die für lex Heinze und patenteitliche Sittlichkeit schwärmenden konjunktiv-agrarischen Organe über diese interessante gerichtliche Feststellung äußern?

Gegen die lex Heinze haben am letzten Sonntag wieder zwei Protestversammlungen stattgefunden. In Wilmersden waren gegen 5000 Personen an allen Berufsständen und allen Parteirichtungen der Einigung des „Gottes- und des nach dem Wüthender Kind-Killer gefolgt. Die „Misch-Neust. Nachr.“ berichten über die Verammlung: „Es herrschte durchweg eine lebhafte Stimmung, für alle Klänge schneidiger Ironie, sarkastischer Schärfe und feurigen Entschlusses zu empfanglich, daß hier weder ein als Ehrenabend das gebräuchliche Wüthender bezeichnet werden muß. Von dem Augenblicke, als Hermann Sudermann im Saale erschien, legte diese wohlthätige Stimmung ein, die bei den einleitenden Worten des Vorsitzenden Dr. Kirch, bei der anschließenden Rede Dr. Wallers (Meinungen) und den aus Ernst und Humor gelobten gemilderten Worten Dr. Weinbachers immer mehr, um durch die Anrede Sudermanns zu unauflösbarem Wohl, nicht mehr-maligen Schwärmen entzückt zu werden. Saal schien es möglich, nach Sudermann, der die demokratische Glanzleistung des Abend bot, noch etwas geben zu können, was die Höre gleichermassen fesselte und erweckte. Und doch gelang bis unterem Max Hausdofers, der darauf hinwies, welche Stellung Bayern und Wüthender in der Kunst im deutschen Vortrage einnehmen, und dem trefflichen Schiller- Biographen Richard Wüthender, der im Namen der über alle Welt verbreiteten Schiller-Gemeinde den Wüthender-Abend begrüßte. Nachdem noch Professor Dr. L. Nudde eine improvisierte Anrede gehalten hatte, wurde folgende Resolution von der Versammlung mit 5000 gegen 2 Stimmen unter erneuten wüthenden Beifallsstürmen angenommen: Die Versammlung protestieren von neuem gegen alle offen-

aus diesem Grunde macht Professor Ranke den Vorschlag, daß die internationale Fischereikommission nach Christiania zu verlegen, da ein Zusammenarbeiten der internationalen und der nationalen Leitung absolut erforderlich ist.

Ammoniak als Feuerlöschmittel. Bei dem Brande eines englischen Wohnhauses hat sich Ammoniakwasser als vorzügliches Löschmittel bewährt. In dem Beizenamerger der Anhalt hatten die Arbeiter zu werden. Saal schien es möglich, nach Sudermann, der die demokratische Glanzleistung des Abend bot, noch etwas geben zu können, was die Höre gleichermassen fesselte und erweckte. Und doch gelang bis unterem Max Hausdofers, der darauf hinwies, welche Stellung Bayern und Wüthender in der Kunst im deutschen Vortrage einnehmen, und dem trefflichen Schiller- Biographen Richard Wüthender, der im Namen der über alle Welt verbreiteten Schiller-Gemeinde den Wüthender-Abend begrüßte. Nachdem noch Professor Dr. L. Nudde eine improvisierte Anrede gehalten hatte, wurde folgende Resolution von der Versammlung mit 5000 gegen 2 Stimmen unter erneuten wüthenden Beifallsstürmen angenommen: Die Versammlung protestieren von neuem gegen alle offen-

„Herr Ranke, m'r mechten gerne 'n Sonntag in vier Wochen hochzeit machen.“

„Schön, mein liebes bräutliches Paar — schön, schön. Aber wie sieht es denn aus mit — nun ihr müßt ja, soll 'n m'r denn die große oder die kleine Glocke nehmen?“

Die Braut sieht den Bräutigam an — „m'r neh'm' materialisch de große — laßt's doch, m'r neh'm' de große — Herr Ranke!“

„Schön, liebe Braut, ich freue mich, daß Du die große Glocke haben willst, und ich gewiß auch keine Augenlider an Deiner kleinen Braut. Aber ich muß natürlich auch die Beschäftigung dieses feinsten Gegenstandes einholen. Darum, lieber Bräutigam, frage ich Dich, sollen wir wirklich die große Glocke nehmen?“

„Sag' doch, materialisch, m'r neh'm' de große!“

„Materialisch, Herr Ranke, sagt endlich der Bräutigam, m'r neh'm' natürlich de große, aber wie muß's denn sein, wenn m' mit der kleinen so'n bißchen bezwängeln dinneln duhn däh'm?“

„(Stimplicissimo.)“

Kouzerte.

In Bezug auf musikalische Aufführungen kann auch schon die vorige Woche eine Fülle genannt werden. Wenige, mit einer Ausnahme hübsche, doch nicht gerade so bedeutende Konzerte fanden statt, doch eine Einzige bemerkenswertes hat. Ein holländischer Pianist, Giovanni Fabozzi, spielte über die holländische Subopposition, zum Teil auch für seine Stimme nicht passende Liederverwohl, ließ diesmal die Vorträge des Künstler nur in geringem Maße hervorreten. Gewissermaßen „Dionysos“ einen sich für ihn ganz und gar nicht. Von den Vorgesetzten „Dionysos“, „Wüthender“, „Wüthender“ und „Wüthender“. Dies machten nach dem Eintritte eines Brändes von Wüthenden neben künstlichen Ein etwas weniger „paraphrasirter“ Vortrag von Stellen des eleganten Sängers hätte ihre große Wirkung noch erhöht. Herr Conrad W. Vos führte die Begleitung mit feiner und sicherer Hand an. Albert Werckentin.

Am Metropol-Theater wurde am Sonnabend das Jubiläum der 100. Aufführung der letzten Wüthenden-Operette „Die vererbte Welt“ gefeiert. Das würdige Theater hat bis auf den letzten Platz gefüllt und es herrschte darin eine überaus fröhliche Bes-